

HANDELSBLATT-JAHRESKONGRESS WIRTSCHAFT UND SCHULE

# Die richtigen Wegweiser zum Traumberuf

Viele Schüler haben keine Vorstellung davon, wie der Alltag in vielen Berufen aussieht. Lehrer und Unternehmer wollen gemeinsam für mehr Orientierung sorgen.

Barbara Gillmann, Stefani Hergert  
Berlin

Was ein technischer Konfektionär oder die biologisch-technische Assistentin im Job so macht? Die meisten Schüler wissen das nicht. Woher auch? Eltern und Freunde kennen viele Berufe ja auch nicht. Und Lehrer, die als Abiturienten von der Schule direkt an die Hochschule und von dort als Referendar wiederum direkt an die Schule gegangen sind, haben nie einen Fuß in ein Unternehmen gesetzt. Von den 345 Ausbildungsberufen kennen sie oft nur jene, die ihnen im Alltag begegnen.

Auch deshalb hat das Handelsblatt seinen 7. Jahreskongress „Wirtschaft und Schule“ diesem Thema gewidmet. Mehr als 200 Vertreter von Schulen, Unternehmen, Politik und Bildungsinitiativen diskutierten zwei Tage in Berlin darüber, wie Lehrer junge Menschen besser auf die Zeit nach dem Schulabschluss vorbereiten können. „Es ist wichtig, dass Schule und Wirtschaft zum Wohle aller Jugendlichen zusammenarbeiten“, sagte die nordrhein-westfälische Schulministerin Sylvia Löhrmann auf dem Kongress. Auch Daimler-Personalvorstand Wilfried Porth ist überzeugt, dass es ohne das Engagement der Unternehmen nicht geht. „Vieles, was wir tun, machen wir, weil der Staat es nicht tut.“ Deutlich wurde auf dem Kongress aber auch: Wie weit das Engagement von Unternehmen an Schulen gehen soll und darf, ist umstritten.

Die angehenden Regierungskoalitionäre aus Union und SPD sind sich einig. Sie wollen Schüler künftig besser auf das Berufsleben, vor allem auf eine Ausbildung vorbereiten. Dazu sollen die seit einigen Jahren existierenden Pilotprojekte „flächendeckend ausgebaut werden“, berichtete Peter Thiele, Referatsleiter aus dem Berliner Bildungsministerium. Dabei geht es vor allem um sogenannte „Bildungsketten“, um die Förderung und Begleitung Jugendlicher auf dem Weg zwischen Schule und Betrieb nicht abreißen zu lassen.

Seit 2010 werden an einzelnen Schulen Schüler ab der siebten Klasse individuell auf ihre persönlichen Fähigkeiten getestet und nach dem Abschluss in eine Lehre begleitet. Allerdings sind es bisher maximal 30 000 Schüler, die von dieser Sonderbetreuung profitieren. Das Bildungsministerium stellt dafür bis 2014 rund 360 Millionen Euro bereit. Dass etwas getan werden muss, zeigen diese Zahlen: Aktuell sind rund 1,5 Millionen junge



Klare Forderung: Esther Hartwich vom Deutschen Industrie- und Handelskammertag fordert vor den 200 Teilnehmern des Handelsblatt-Kongresses mehr Unterstützung für Schulen bei der Berufsorientierung.

Menschen zwischen 20 und 35 Jahren ohne Ausbildung, jährlich kommen etwa 150 000 dazu.

Druck machen auch die Personalmanager, die vor kurzem einen Reformplan für die Lehre vorgelegt haben. Die Deutsche Gesellschaft für Personalführung (DGFP) und die Human Resources Alliance (HRA) schlagen eine Generalreform des Ausbildungssystems vor. Vorbildlich sei schon heute das Hamburger Hauptschulmodell, das neben den Noten das individuelle Potenzial der Schüler ermittelt.

Die radikalste Idee der Personalierer ist nach dem Vorbild der dualen Hochschule eine duale Schule, in der die Schüler sehr früh mit der Praxis in Kontakt kommen, und so stärker motiviert werden. Mit dieser Idee haben sich die Koalitionäre allerdings kaum beschäftigt.



Konkrete Hilfe: Marvin Strecker (17) stellte gemeinsam mit Berufsbegleiterin Kristina Schwarz ein Modellprogramm vor.

## 10 Jahre macht Schule Handelsblatt

tigt. Glaubt man dem früheren Bundesaußenminister Klaus Kinkel, heute Vorsitzender der Deutschen Telekom Stiftung, ist beim Thema Bildung in den Koalitionsgesprächen ohnehin „praktisch komplett“ Fehlanzeige.

Was mangelnde Berufsorientierung an den Schulen in der Praxis heißt, zeigte Esther Hartwich vom Deutschen Industrie- und Handelskammertag auf. Viele Jugendliche hätten eine „diffuse Berufsorientierung“. Irgendwie „was mit Mode“ oder „was mit Autos“ – solch Unkonkretes antworten noch immer zu viele Schüler, wenn man sie nach ihrem Berufswunsch fragt.

Zu viele Jugendliche interessieren sich für die immer gleichen Berufe – Verkäuferin, Automechaniker und Bürokauffrau etwa. Rund ein Fünftel aller Auszubildenden in Deutschland wählt einen von gerade mal fünf Berufen, die anderen 340 kennen viele schlicht nicht. Kein Wunder, dass Jugendliche und Unternehmen nicht mehr so recht zueinanderfinden. Ende September dieses Jahres blieben wieder Lehrstellen frei – fast 36 000. Gleichzeitig suchten zum Stichtag aber noch 21 000 junge Menschen einen Ausbildungsplatz.

Viele würden nicht als Auszubildende genommen, weil sie nicht „ausbildungsreif“ sind, sagen Personalchefs und Wirtschaftsverbände. Sie kämen nicht pünktlich und seien nicht zuverlässig, hätten enorme Defizite beim Lesen und Rechnen und verstünden etwa Arbeitsanweisungen kaum. Rund 267 000 Jugendliche hängen noch immer in den sogenannten Warteschleifen – sie haben keine Lehrstelle gefunden und bereiten sich meist in Schulen auf eine Ausbildung vor. Nur 12600 qualifizieren sich in Unternehmen, obwohl Forscher wie Ludger Wößmann von der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) überzeugt sind, dass ein Einstieg im Betrieb sinnvoller sei, als weiter gelangweilt zur Schule zu gehen.

Einige Firmen gehen noch weiter. Siemens etwa hält ein Zehntel seiner mehr als 2000 Ausbildungsplätze für Jugendliche mit schlechtem Zeugnis oder Migranten mit mangelnden Basiskompetenzen frei. Bei ihnen zählen nicht die Noten, sondern Motivation und der persönliche Eindruck. Ausgebildet werden sie aber gemeinsam mit den anderen Lehrlingen, sie bekommen nur zusätzlich dort Nachhilfe, wo es nötig ist. Das sei nicht einmal sehr teuer, versicherte Peter Eckhardt, Experte für das Thema Berufspädagogik bei Siemens auf dem Kongress. Das Projekt wertet Siemens als sehr erfolgreich. 90 Prozent dieser Jugendlichen würden ihre Ausbildung beenden, und mit einem Notenschnitt von 2,8 in der Gesellenprüfung seien sie auch nur etwas schlechter als die anderen Auszubildenden im Konzern, die im Durchschnitt mit Note 2,2 bis 2,5 abschließen.

Provokante Thesen: Der Göttinger Neurobiologe Gerald Hüther (rechts): „Lehrer können den schönsten Unterricht machen. Wenn Schülern der nicht unter die Haut geht, bleibt nichts hängen.“



Prominente Gäste: Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung NRW und Klaus Kinkel, Vorsitzender Deutsche Telekom Stiftung (2. v. r.). Links im Bild Handelsblatt-Chefredakteur Hans-Jürgen Jakobs, rechts Chefkorrespondent Dieter Fockenbrock.

### DAS PROJEKT

## Ökonomische Bildung in die Schulen bringen

Seit zehn Jahren vermittelt das Handelsblatt Wirtschaftswissen mit Praxisbezug im Projekt „Handelsblatt macht Schule“. In Zusammenarbeit mit dem Institut für ökonomische Bildung an der Universität Oldenburg (IOB) werden aktuelle Materialien für den Wirtschaftunterricht erstellt, die Lehrer kostenlos bestellen können. Das Herzstück bilden sechs Unterrichtseinheiten zu den Themen Wirtschaftsordnung, Globalisierung, Unternehmen und Strukturwandel, Finanzielle Allgemeinbildung, Wirtschaft und Recht sowie Innovationen. In der Rubrik „Wirtschaft aktuell im Unterricht“ der Internetseite zum Projekt können Lehrer täglich für ihren Unterricht neue Artikel aus dem Handelsblatt abrufen, die didaktisch aufbereitet sind, angereichert mit Beispielaufgaben. Insgesamt gibt es rund 2 000 aufbereitete Texte aus der Zeitung in der Datenbank. Das Handelsblatt publiziert zudem mit dem IOB eine Wirtschaftszeitung für Schüler. Der alle zwei Monate erscheinende „Handelsblatt Newcomer“ bietet Jugendlichen fundiertes Wissen, ohne sie mit Details oder abstraktem Hintergrundwissen zu überfordern.

Mit der Aktion „Mitarbeiter machen Schule“ bringt das Handelsblatt zudem Mitarbeiter von einzelnen Unternehmen, des Verbandes unabhängiger Vermögensverwalter und der Düsseldorfer Verlagsgruppe Handelsblatt zusammen. Im nächsten Jahr wird der Internetauftritt des Projekts neu gestaltet. Die Unterrichtseinheiten zu finanzieller Allgemeinbildung und Innovationen werden grundlegend überarbeitet. Alle Materialien, die aufbereiteten Handelsblattartikel, der Newcomer sowie Informationen zu dem ganzen Projekt sind unter [www.handelsblattmachtschule.de](http://www.handelsblattmachtschule.de) abrufbar. HB



Fundiertes Wissen für Jugendliche: Der „Newcomer“.

Wie das Thema Wirtschaft in die Schulen kommen soll, darüber streiten die Experten. Die einen, wie Kaminski, sind überzeugt, das gehe nur über ein eigenes Schulfach Wirtschaft. Andere argumentieren, die Berufsorientierung müsse in allen Fächern Thema sein, auch in Biologie, Englisch oder Mathematik. Das sei aber nicht mehr als eine schöne Vorstellung, sagt der Wissenschaftler. „Die Verantwortung dafür wird dann von einem zum Nächsten weitergegeben.“ Am Ende mache es keiner.

Bärbel Kracke, die an der Universität Jena dazu forscht, wie Jugendliche sich eigentlich für den Beruf entscheiden, weiß: „Schon in der Lehrerausbildung spielt das Thema Berufsorientierung kaum eine Rolle.“ Lehrer haben oft keine einzige Bewerbung geschrieben, nie ein Vorstellungsgespräch geführt – und sollen ihre Schüler dennoch genau darauf vorbereiten.

Wenn schon nicht in der Ausbildung, dann könnte die Begleitung der Schüler doch Teil der Weiterbildung sein. Einige Bildungsinitiativen und Unternehmen bieten etwa Praktika für Lehrer. „Doch die werden oft nicht angenommen“, sagt Experte Hartwich vom DIHK.

Das könnte auch daran liegen, dass vielen Pädagogen der Einfluss der Wirtschaft in Schulen zu weit geht. „Das ist umstritten, das muss man auch sagen“, stellt Kinkel fest. Seine Stiftung will vor allem die technisch-naturwissenschaftliche Bildung fördern.

Was theoretisch überzeugend klingt, ist in der Praxis zuweilen problematisch. Pädagogen berichten auf dem Kongress, wie etwa Versicherungen versuchten, aus ihrem Kontakt mit Schulen Kapital zu schlagen, sprich Policen an Schüler zu verkaufen. Von Unternehmen zur Verfügung gestellte Unterrichtsmaterialien seien manchmal von „plumper Produktwerbung“ durchsetzt, klagte Tatjana Bielke, Projektleiterin der Verbraucherzentrale Bundesverband. „Unabhängige Materialien helfen den Lehrkräften, tendenziöse nicht“, so ihr Fazit.

Das Lobbyismus an Schulen heikel ist, sieht auch Daimler-Vorstand Porth. „Ich weiß, dass viele Eltern extrem sensibel sind“, sagte er. Dass Schüler nach einer Veranstaltung Daimlers einen Mercedes kaufen, sei eher nicht zu befürchten, scherzte er. „Wenn aber Lebensmittelhersteller oder Fast-Food-Anbieter kommen, ist das schon schwieriger.“

Um Spreu vom Weizen zu trennen, schlagen Initiativen wie Lobbycontrol eine Monitoring-Stelle für Arbeitsmaterialien vor. Firmen wie Daimler setzen dagegen auf freiwillige Lösungen. Der Stuttgarter Konzern arbeitet nach eigenen Angaben mit dem baden-württembergischen Kultusministerium an einem Code of Conduct, der Regeln für die Projekte mit Schulen festschreiben soll. Ernst Baumann, Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft Schule Wirtschaft und ehemaliger BMW-Personalvorstand, setzt vor allem auf die Lehrer selbst. Die Vor- und Nachbereitung durch die Pädagogen ist für ihn „der Schlüssel, damit Praxiskontakte wirken“. Baumann ist zudem fest überzeugt, dass Lehrer entgegen mancher Unterstellung durchaus allein in der Lage sind, zwischen gutem Unterrichtsmaterial und Werbung zu unterscheiden.

Gastbeitrag von Klaus Kinkel Seite 56

### STIMMEN VOM KONGRESS WIRTSCHAFT UND SCHULE

In den Koalitionsverhandlungen fehlt das Thema Bildung praktisch komplett. Dabei ist das zentral für Deutschlands Zukunft.

Klaus Kinkel  
Vorsitzender Deutsche Telekom Stiftung

Wir müssen Lehrer aus ihrem Einzelkämpfertum befreien.

Sylvia Löhrmann  
Schulministerin in Nordrhein-Westfalen

In meinen Unterricht redet mir keiner rein, der ist meine Privatsphäre, gar Intimsphäre – das sind Parolen von gestern.

Andreas Helmke  
Bildungsforscher

Es ist notwendig, bei jungen und sehr jungen Menschen das Interesse für MINT zu wecken und zu fördern.

Michael König  
Personalvorstand von Bayer

Dass ich anklöpfe, bevor ich reingehe und dann Guten Tag sage – oder Grüß Gott, wie es bei uns heißt –, das ist nicht selbstverständlich.

Peter Eckhardt  
Siemens-Experte zum Thema Berufspädagogik bei Jugendlichen mit schlechten Zeugnissen